

Kritische Theorie der Gleichheit: von den sozialen Unterschieden über die unsoziale Ungleichheit zur sozialen Ungleichheit

Koenen, Elmar J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koenen, E. J. (2006). Kritische Theorie der Gleichheit: von den sozialen Unterschieden über die unsoziale Ungleichheit zur sozialen Ungleichheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2277-2282). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143856>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kritische Theorie der Gleichheit. Von den sozialen Unterschieden über die *unsoziale* Ungleichheit zur *sozialen* Ungleichheit

Elmar J. Koenen

1.

Die sozialwissenschaftlichen Überlegungen zur »Sozialen Ungleichheit« zeigen in den letzten Jahrzehnten ein paradoxes Verhältnis zu den entsprechenden empirischen Daten und Beschreibungen. Während die Verbreitungsmedien von weltweit gewachsenen sozialen Ungleichheiten berichten, fällt eine gleichzeitige Dethematisierung und Entdramatisierung des Themas in Politik und Wissenschaft auf. So sahen zum Beispiel Jutta Allmendinger und Wolfgang Ludwig-Mayerhofer (2000) die Sozialstrukturforschung bereits vor Jahren »Auf der Suche nach der verlorengegangenen Ungleichheit«.

Zudem hat es den Anschein, dass die Kommunikationen über soziale Ungleichheit in Politik und Sozialwissenschaften extrem divergieren. Die politische Kommunikation spiegelt dabei vermutlich eher die gewachsene gesellschaftliche Verdrängung »Sozialer Ungleichheit« (Missbrauchdebatte, Zumutbarkeit, insgesamt Remoralisierung der abhängigen Arbeit), die Sozialstrukturforschung mehr den ernüchterten Blick auf die scheinbar unabwendbar gewordenen Ungleichheitskosten (Senkung der Lohnnebenkosten und Spreizung der Löhne fürs Überleben in der europäischen Arbeitsmarktkonkurrenz).

Soziale Ungleichheitseffekte – zumindest ideell – zu »bekämpfen« galt lange als obligatorische Aufgabe, die mit ihrer sozialwissenschaftlichen Thematisierung verbunden war. Die »Beseitigung sozialer Ungleichverteilungen und Ungerechtigkeiten (ist) zum moralischen Katechismus dieser neuen Disziplin (scil.: der Soziologie, E.J.K.) avanciert (...) Wer soziale Ungleichheit erforscht und dokumentiert, leistet gleichsam einen wissenschaftlichen Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit.« (Müller/Schmid 2003: 5)

Selbstverständlich gibt es bei diesem Engagement graduelle Abstufungen. Nach wie vor existieren inner- und außerwissenschaftliche Diskurse, die »Soziale Ungleichheit« unterschiedlich stark skandalisieren. So stehen neben den vorherrschenden, politisch-korrekt bedauernden, analytischen Beschreibungen der sozialen Ungleichheit in Deutschland (f.v.a.: Barlösius 2004; Berger 1987; Brock 1998; Geissler

1996; Hradil 1999; Kreckel 1992) die krassen Dokumente des »Misère du monde« (Bourdieu 1997), die die Legitimität der sozialen Ungleichheit direkt in Frage stellen.

2.

Erst in der »ersten Moderne« tritt »Soziale Ungleichheit« als *Problem mit eindeutiger Anweisung* ins allgemeine Bewusstsein: Expressive, unvermittelte soziale Ungleichheiten sollen nun eigentlich nicht mehr (sichtbar) sein. Sie werden als gleichsam »unsoziale Ungleichheiten« erlebt, die erst als zu »sozialen« transformierte erträglich erscheinen.

Was bewirkt eine solche Verwandlung »unsozialer« in »soziale« Ungleichheiten? Vergleichbare Lebensbedingungen, ähnliche Zwänge, gleiche Pflichten und selbe Rechte, kurz: die generalisierenden Formen, Medien und Infrastrukturen moderner Vergesellschaftung stützen die Intuition, dass zumindest ein realer Schein auch von »sozialer Gleichheit« nun angemessener sei; eine seitdem offenbar politisch korrekte Unterstellung, die bis heute in der Literatur auch nur selten *offen* bestritten wird (Egalitarismuskritik). Ihren funktionalen Kern hat die entstehende Plausibilität sozialer Gleichheit darin, dass nun zunehmend Akteure mit unterschiedlichen sozialen Herkunftsnachweisen sachbezogen kooperieren müssen. So erscheint es nur praktisch, dass soziale Herkunftsunterschiede die Interaktionen nicht länger belasten oder gar steuern.

Die theoriepolitische Situation, die die Soziologie seitdem immer wieder vorfindet, ist gekennzeichnet von der Spannung zwischen komplexen Strukturen und neuen Empirien sozialer Ungleichheit auf der einen Seite und einem modernen, inzwischen hoch entwickelten Gleichheitspostulat auf der anderen. Die Leitidee sozialer Gleichheit hat vor allem über Marktwirtschaft, Sozial- und Wohlfahrtspolitik sowie Rechts- und Bildungssystem Eingang in gesellschaftliche Strukturen gefunden. Entscheidend ist hier, dass die auf diese Weise wirklich gewordenen Gleichheiten (v.a. Äquivalententausch, Systeme sozialer Sicherheit, Rechtsgleichheit, allgemeine Schulpflicht) die *sozialen* Ungleichheiten zwar nicht vermindert, aber transformiert haben. Sozialpolitische Kompensationen ließen ihre Sichtbarkeit und ihre politische Brisanz allmählich abnehmen. Vor allem aber wurden die Ungleichheiten in rationalisierte Formen und quantitative Verhältnisse transformiert, die sie zu integralen Elementen der gesellschaftlichen Ordnung werden ließen. Die Systeme der Distribution und Konsumtion, der sozialen Sicherheit und der Wohlfahrt, des Rechts, der (Aus-)Bildung etc. waren selbst die Medien, die die alten Ordnungen der Stände (und Klassen) zu einer neuen *modernen Ungleichheitsordnung* umgewandelt haben.

Die moderne Entwicklung wird damit rekonstruierbar als Geschichte der gesellschaftlichen Erzeugung einer entwickelten Form sozialer Ungleichheit *durch* die ökonomische, politische und ideologische Institutionalisierung von Gleichheitsansprüchen, -normen und -strukturen.

3.

Das *erste* Bezugssystem dieser bürgerlich-kapitalistischen Erzeugung »sozialer« Ungleichheit mittels vergesellschaftender Generalisierungen bildete also die Umwandlung der ständischen Unterschiede unter feudaler Herrschaft in die polarisierte Ungleichheit ökonomischer Klassen.

In dem Maße, wie die Einheit dieser Differenz als Gesellschaft, als homogener Zusammenhang gedacht werden konnte, wie generalisierende Inklusionsformeln wie »Arbeitsmarkt«, »Gattung«, »Kultur« etc. ins allgemeine Bewusstsein traten und die Individuen sich als prinzipiell gleichgeltende behaupteten und beschrieben, wurden die alten Unterschiede als Ungleichheiten deutlich und neue sichtbar.

Bisherige *Unterschiede* wurden nun *als Ungleichheiten* wahrgenommen. War es den Ständen kaum (nur mit Bezug auf den Schöpfergott) möglich gewesen, ihre (wie immer krassen) Unterschiede zueinander ins Verhältnis zu setzen, so fanden sich die Individuen und Gruppen nun als Angehörige antagonistischer sozialer Klassen vor. Die Konkurrenzen um gesellschaftlich vergleichbare Anerkennung, um gleiche Anteile am gesellschaftlichen Reichtum, um ähnliche Lebenschancen und entsprechenden Einfluss und Macht prägten von nun an alle gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Rahmung dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung durch einen »sozialen Rechtsstaat«, eine »soziale Marktwirtschaft« und die »Systeme sozialer Sicherheit« ermöglichten – zumindest in den Rekonstruktionsperioden und Modernisierungsschüben – über Jahrzehnte effektive Zugewinne an sozialer Gleichheit.

4.

Wie und warum haben die Strategien der Vergleichung, der Gleichstellung, der Kompensation sozialer Ungleichheit, des Ausgleichs materieller Interessen etc. ihre strukturellen Voraussetzungen verloren? Warum geht es seit einiger Zeit »nur« noch darum, die Verwandlung der alten und die Entstehung neuer sozialer Ungleichheiten mit legitimen Politiken zu gestalten?

(Zum Beispiel: Verrechtlichung der ›Sozialen Ungleichheit‹ (S.U.) durch Implementation von Rechtsgleichheit, Formalisierung der S.U. durch Verrechtlichung; Institutionalisierung der S.U. durch Systeme sozialer Sicherheit; Erzeugung S.U. mittels (formell chancengleichen) meritokratisch orientierten Selektionen in Ausbildung, Bildung und Beschäftigung)

Diese Frage lässt sich im Rahmen eines *zweiten* Bezugssystems erläutern. Hier steht im Mittelpunkt jene globale *Vergleichbarkeit*, die alle(s) mit allen/m ins – medial sichtbar gemachte – Verhältnis setzt. Die Sichtbarkeit der ständigen Vermehrung und Steigerung von Ungleichheiten im Weltmaßstab hat – wohl erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts – eine Revision der Politiken der Gleichheit erzwungen.

Ausgangspunkt war der gesellschaftliche Kontext gewesen, innerhalb dessen die Strategie der Umdeutung von Unterschieden zu sozialen Ungleichheiten eine politisch progressive Funktion gehabt hat (Arbeiterbewegung). Diese Umdeutung stellt den ideologischen Kernbestand jener ›alten‹ sozialen Bewegung der selbstbewusst gewordenen Lohnarbeiter dar, die damit auf die Übernahme der gesellschaftlichen Führung durch das Wirtschaftssystem reagiert hatte. Sein rasches, fragiles und risikoreiches Wachstum sowie die Zerstörung der alten Ordnungen ließen die Künstlichkeit und Kontingenz der industriellen Entwicklung in Erscheinung treten.

Zunächst war damit die *gesellschaftliche Herstelltheit* der sozialen Ungleichheit sichtbar geworden und trat ins allgemeine Bewusstsein. Von dort war es nur noch ein kleiner Schritt, ihre *Veränderbarkeit* zum Thema zu machen. Damit wurde soziale Ungleichheit zum potentiellen *Gegenstand politischer Gestaltung*.

Die dadurch sich aufdrängenden kontroversen Bewertungen haben zu einer eigentümlichen normativen Aufladung des Themas geführt. Eine Ethisierung, die, vor allem durch die Verknüpfung mit der Grundnorm ›Gerechtigkeit‹, eine angemessene *theoretische* Ausarbeitung ›Sozialer Ungleichheit‹ zunächst eher erschwert hat. Die Sichtbarkeit der Pluralität und Kontingenz der globalen Erzeugung sozialer Ungleichheiten scheint ihrer politischen Gestaltung die dafür notwendigen normativen Kriterien zunehmend entzogen zu haben. Je mehr die gesellschaftliche Erzeugung sowie die Gestaltungsnotwendigkeit der Ungleichheitsordnungen bewusst wurden, desto schwieriger erschien es unter den gegebenen (Macht-)Verhältnissen, eine konsistente Leitidee von ›sozialer Gleichheit‹ zu implementieren. Auf diese Schwierigkeiten reagieren Politiken des flexiblen Vergleichens. Die Macht- und Einflussverhältnisse steuern dann, welche Personen, Existenzen, Fälle, Lebenslagen, Gruppen etc. jeweils miteinander verglichen werden können. So gilt es zum Beispiel als unangemessen, in den Verbreitungsmedien die Durchschnittseinkommen repräsentativer Teile der Bevölkerung mit denen von Topmanagern zu vergleichen (sofern diese überhaupt bekannt sind). Diese Situation ist das Ergebnis einer perspek-

tivisch angelegten Politik der Privilegierung durch die Unmöglichkeit des Vergleichs.

5.

Sozialtheoretisch erzwingt die Zusammenführung solcher Interpretationslinien einen weitreichenden Umbau der Rekonstruktion sozialer Ungleichheit. Sie erscheint nun als eines der Strukturelemente einer asymmetrischen *Interaktion von sozialer Gleichheit und sozialer Ungleichheit*. Diese Interaktion wird inzwischen als Voraussetzung der gesellschaftlichen Moderne deutlich, so dass »soziale Ungleichheit« nicht mehr nur als deren (un-)vermeidbare Kosten, sondern zugleich als ihre notwendige Bedingung begriffen werden muss.

Der Zusammenhang von strukturell sich angleichenden Lebensbedingungen und wachsender sozialer Ungleichheit hat die Vorstellung nahe gelegt, dass moderne Gesellschaften Gleichheit und Ungleichheit gleichzeitig steigern. Dieses scheinbare Paradox lässt sich in eben jene Annahme einer wechselseitigen, freilich asymmetrischen Bedingtheit von Gleichheits- und Ungleichheitsstrukturen überführen. Ohne die Spannung zwischen ihnen und ohne die dynamische Dialektik der Vergleiche zwischen den Ungleichen hätte sich die moderne Ungleichheitsordnung gar nicht herausbilden können. Die Implementation von Gleichheitsstrukturen war die Voraussetzung, welche die sozial Verschiedenen soweit anähnelte, dass sie vergleichbar wurden und sich als sozial Ungleiche ins Verhältnis setzen konnten. Die daraus sich entwickelnde soziale Dynamik bildet nach wie vor die Grundlage einer gesellschaftlichen Moderne, die ihrerseits immer wieder »unsoziale Ungleichheiten« erzeugt. Die politische Aufgabe, die sich damit immer wieder stellt, besteht deshalb auch *nicht* in einer Vernichtung, ja nicht einmal in einer Reduzierung »sozialer Ungleichheit«, sondern in der gesellschaftlichen Umwandlung von »unsozialer« in »sozialer« Ungleichheit.

So geht es zum Beispiel bei der gegenwärtigen Transformation der Sozialsysteme natürlich auch nicht um den *Abbau* »Sozialer Ungleichheit«, sondern um ihre neoliberale *Perfektionierung*, das heißt ihre legitimationsneutrale Steigerung. Überhaupt bestehen realpolitische Ziele in diesem Bereich jeweils aus Vorstellungen von einer *anderen* »Sozialen Ungleichheit«.

Die modernen, gesteigerten sozialen Ungleichheiten werden als Resultate fortgeschrittener sozialer Differenzierung wahrgenommen und in dieser neutralisierten Form zu einem operativen Teil gesellschaftlicher Strategien. In anderen Worten: Im gesellschaftlichen Bewusstsein erscheint die gesteigerte soziale Ungleichheit als notwendiger Teil der »zweiten Natur« der Nachmoderne.

Eine solche Entwicklung setzt, um »nachhaltig« zu werden, gesellschaftliches Wachstum, einen hohen Grad an materieller und ideeller Sättigung und damit paradoxerweise ein hohes Maß an Umverteilungen, das heißt eine *ganz andere, eben soziale* Ungleichheit voraus.

Literatur

- Allmendinger, Jutta/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.) (2000), *Soziologie des Sozialstaates. Gesellschaftliche Grundlagen, historische Zusammenhänge und aktuelle Entwicklungstendenzen*, Weinheim/München.
- Barlösius, Eva (2004), *Kämpfe um soziale Ungleichheit*, Wiesbaden.
- Berger, Peter A. (1987), »Klassen und Klassifikationen. Zur neuen Unübersichtlichkeit in der soziologischen Ungleichheitsdiskussion«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 39, S. 59–85.
- Bourdieu, Pierre u.a. (1997), *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz.
- Brock, Ditmar (1998), »Soziale Ungleichheiten. Klassen und Schichten«, in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen.
- Geißler, Rainer (1996), *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung*, 2. Aufl., Opladen.
- Hradil, Stefan (1999), *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, 7. Aufl., Opladen.
- Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt a.M.
- Müller, Hans-Peter/Schmid, Michael (Hg.) (2003), *Hauptwerke der Ungleichheitsforschung*, Wiesbaden.